

# Forschung

## Politik - Strategie - Management

### Third Mission – ein Game Changer für Lehre, Forschung, Universitäten?

- Transdisziplinäre Lehre als Change Agent der Hochschulen im Anthropozän
- Gesellschaftlicher Impact durch ko-kreative Kooperation von Universitäten und Unternehmen?
- Technische Universitäten als Zukunftsmaschinen
- Die Third Mission aus Sicht der Wissenschaftler:innen: Befunde und Implikationen
- The Third Mission and the Social Sciences and Humanities
- Science Communication as an Aspect of the Third Mission: Digitalisation and Fragmentation
- „Was ist, was kann, was soll die Third Mission?“
- Third mission – A Game Changer?  
Kritische Betrachtungen einer herausfordernden Mission
- Die Zeit des reinen Forschens ist vorbei: Wissenschaft muss Verantwortung übernehmen
- Jenseits von Reichweite — Potenziale von Wirkungsanalysen für Wissenschaftskommunikation nach der Pandemie

**1+2**  
**2023**

# Forschung

## Politik - Strategie - Management

### Editorial

*Sabine Maasen*

Third Mission – Ein Game Changer für Lehre, Forschung, Universitäten? (Herausgegeben von Sabine Maasen & Barbara Sutter)

Eine Einführung von Sabine Maasen

II

### Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

*Stefan Kuhlmann, Klaasjan Visscher & Irene Visscher-Voerman*

Transdisziplinäre Lehre als Change Agent der Hochschulen im Anthropozän

3

*Christina Kannegießer, Manuel Reppmann, Laura Edinger-Schons & Julia Wenzel*  
Gesellschaftlicher Impact durch ko-kreative Kooperation von Universitäten und Unternehmen?  
Das Lufthansa SustainABILITY Programm

9

### Forschung über Forschung

*Stefan Böschen, Julia Backhaus & Stefan John*  
Technische Universitäten als Zukunftsmaschinen: Dezentrierung wissenschaftlicher Wissensproduktion durch Reallabore?

13

*Vitus Püttmann & Stephan L. Thomsen*  
Die Third Mission aus Sicht der Wissenschaftler:innen: Befunde und Implikationen

20

*Lorenzo Compagnucci & Francesca Spigarelli*  
The Third Mission and the Social Sciences and Humanities

25

*Sarah R. Davies*  
Science Communication as an Aspect of the Third Mission: Digitalisation and Fragmentation

30

### Entwicklung, Strategie & politische Gestaltung

*Barbara Sutter & Claudia Mendes*

„Was ist, was kann, was soll die Third Mission?“  
Universitäten und ihre Entwicklung als Gegenstand von Ko-Kreation

34

*Sascha Spoun & Sebastian Weiner*

Third mission – A Game Changer? Kritische Betrachtungen einer herausfordernden Mission

39

*Sabine Kunst*

Die Zeit des reinen Forschens ist vorbei: Wissenschaft muss Verantwortung übernehmen

43

*Andreas Beer & Justus Henke*

Jenseits von Reichweite — Potenziale von Wirkungsanalysen für Wissenschaftskommunikation nach der Pandemie

46

### Meldung

### Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte  
HSW, HM, P-OE, ZBS & QiW

IV

## Third Mission – ein Game Changer für Lehre, Forschung, Universitäten? (Herausgegeben von Sabine Maasen & Barbara Sutter)

### Eine Einführung von Sabine Maasen



Sabine Maasen

Seit einigen Jahren wird, so scheint es, Wissenschaft mit Blick auf ihr Verhältnis zur Gesellschaft durch wirkmächtige Defizitmodelle beschrieben und getrieben. Alles begann etwa Mitte der 1980er Jahre mit der Vermutung, dass die Gesellschaft zu wenig über Wissenschaft wisse. Die seither nicht verstummende Forderung nach mehr Wissenschaftskommunikation fußt auf der Behauptung, dass ein Defizit an *scientific literacy* der Akzeptanz von Wissenschaft schade (Royal Society 1985).

Der unmittelbare Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Wissen, Legitimation von und Vertrauen in Wissenschaft sowie der Akzeptanz von praktischen Folgerungen aus wissenschaftlichem Wissen ist inzwischen empirisch widerlegt. Gerade diejenigen, die schon ein relativ hohes Bildungs- und Informationsniveau in bestimmten Diskursen haben, sind es, die sich dann auch mit der Wissenschaft anlegen, ihr widersprechen und sie kritisieren. Mehr noch: In der Praxis der Wissenschaftskommunikation geht es immer mehr darum, Problemstellungen zu kommunizieren, bei denen nicht nur wissenschaftliches Wissen, sondern auch Werte und gesellschaftliche Konfliktlagen involviert sind. Generell hat sich insbesondere die Wissenschaftsforschung für einen „Übergang vom Defizit zum Dialog“ ausgesprochen und dafür, dass sowohl größere Offenheit als auch mehr Partizipation (z.B. in Form von öffentlichem Engagement) zu inhaltlich besseren Entscheidungen und demokratisch besser legitimierten Prozessen führen können (Irwin 2014; Stilgoe et al. 2014).

Dies führt unterdessen zu immer anspruchsvolleren, dialogischen und engagierenden Austauschformaten „auf Augenhöhe“. Public Understanding of Science (PUS) wurde unterdessen durch Public Engagement in Science and Technology (PEST), Citizen Science und viele weitere Formate teils ersetzt, teils ergänzt. Das Motiv bleibt scheinbar gleich: Mehr Wissen, mehr Dialog schafft Legitimation für Wissenschaft. Unter der Hand hat es sich jedoch signifikant verschoben: Es ist weniger die Öffentlichkeit, der ein Defizit an Wissen, sondern vielmehr die Wissenschaft, der hier ein Defizit an Kommunikation unterstellt wird – es mangle ihr an Bereitschaft, Kompetenz, Verantwortung. Dieser allgegenwärtige und diversifizierte Verdacht treibt sie an, dieses Defizit zügig, umfassend und mit immer neuen Anstrengungen und Formaten zu beheben.

Ganz analog taucht seit etwas anderthalb Dekaden ein anderes Defizitmodell auf, das Pfothenhauer et al. (2019) das Defizitmodell der Innovation nennen. Die-

ses Modell behauptet, dass Gesellschaften nicht in der Lage seien, große gesellschaftliche Herausforderungen anzugehen oder wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit zu gewährleisten, weil ihre Politik, Institutionen, wissenschaftlichen Aktivitäten oder individuellen Ziele nicht ausreichend auf Innovation ausgerichtet seien – kurz: Es wird ein Defizit an Innovationsfähigkeit beklagt. In ebenfalls analoger Weise zum Defizitmodell der Wissenschaftskommunikation folgen auf die Diagnose eines Innovationsdefizits sofort eine Reihe spezifischer Teildiagnosen darüber, wo genau Institutionen, Politiken oder Gesellschaften dem Innovationsgebot nicht gerecht werden – sei es durch mangelnde Bildung in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT), unzureichende Ausgaben des Privatsektors für Forschung und Entwicklung (F&E), risiko-averse Einstellungen, übermäßige Regulierung oder fehlende staatliche Anreize. Alle diese Anreize trieben nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch die Wissenschaft an, Lösungen zu finden: Dazu gehören etwa die Unterstützung innovationsorientierter Forschung in der und über die Grenzen der Wissenschaft hinaus.

Ähnlich wie beim Defizitmodell der Wissenschaftskommunikation fiel auch hier ein Legitimationsdefizit auf. Ohne öffentliche Legitimation sei die Innovationspolitik kaum in der Lage, Innovationen mit gesellschaftlichen Bedürfnissen zu verknüpfen (Kuhlmann/Rip 2014) oder gezielte Transformationen zu bewirken (Schot/Steinmüller 2016). Dies gelinge in der Tat nur unter Bezug auf die je lokalen sozialen, ökonomischen, politischen und institutionellen Bedingungen und erlaube oder forcieren ganz unterschiedliche Vorgehensweisen und Ziele. Unter dieser Einsicht bilden sich derzeit etwa regionale Innovationsstrategien heraus, die ko-kreative Formate einschließen (Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft) und das Feld der Innovationsstätigkeit deutlich differenziert betrachten (soziale, grüne, smarte ... Innovationen).

In jüngerer Zeit kreuzen sich beide Defizitmodelle an einem spezifischen Ort: der Universität. Ja, Lehre und Forschung sind die Kernmissionen von Hochschulen. Aber, so wird doch zunehmend vernehmlicher betont, sei es damit nicht getan. Im 21. Jahrhundert, so lautet das neue Selbstverständnis von Hochschulen als verantwortliche Akteurinnen, gehören Wissens- und Technologietransfer, regionales Engagement, Weiterbildungsangebote, Dialog oder auch Soziale Innovationen gleichermaßen zum akademischen Auftrag.

Und zwar nicht länger akzidentuell oder als Liebhaberei vereinzelter Professor:innen, sondern als weitere „Kernaufgabe“ – und auch hier läuft die Behauptung mit, dass Universitäten an diesem Punkt bislang ein Defizit gezeigt hätten.

Tatsächlich standen Universitäten nie außerhalb der Gesellschaft (Massen/Sutter 2022): In der frühen Neuzeit dienten sie etwa der Ausbildung und Rekrutierung von Staatsdienern, im 19. Jahrhundert trat neben die Ausbildung der Eliten die Forschung hinzu. Die Durchdringung aller Lebensbereiche durch Wissenschaft insbesondere nach 1945 erwuchs nicht nur aus den Natur-, Medizin- und Technikwissenschaften, sondern ebenso aus den Geisteswissenschaften. Überdies stellte die Demokratisierung westlicher Gesellschaften Universitäten und Wissenschaften vor neue Herausforderungen gesellschaftlicher Neupositionierung. In den 1950er Jahren sticht die Bildungsexpansion hervor: Sie erschütterte institutionelle Organisationsstrukturen und traditionelle Selbstbilder und brachte spätestens mit den Studentenunruhen Ende der 1960er Jahre auch gesellschaftliche Grundfesten ins Wanken. In den folgenden Jahrzehnten forcierten insbesondere, aber nicht nur, die Natur- und Technikwissenschaften auch Kritik, Protest und vermehrt auch Glaubwürdigkeitskrisen (*grimpacts*).

Gleichwohl: So wie die übrigen Defizitmodelle hat auch der Mythos des Elfenbeinturms eine produktive Funktion. In seiner starken Auslegung behauptet er ein eklatantes Defizit (kein Konnex zur Gesellschaft); eine schwache Auslegung meint jedoch: Der Bezug der Wissenschaft muss aktualisiert werden (z.B. *grand challenges!* Fachkräfte!)! Und diese Erwartungen richten sich in dieser Artikulation nicht direkt an die Wissenschaft, sondern eben an die Universität, einem prominenten Ort der Produktion wissenschaftlichen Wissens durch Forschung und seiner Verbreitung durch Lehre. Die Überschrift lautet: Third Mission.

Bei näherer Betrachtung verankern sich mithin die bekannten Defizitdiagnosen und die sich ständig erneuernden Antworten nun an der Universität. Dort formieren sie sich als dritte Kernaufgabe und differenzieren sich nach bekannten Themenfeldern: Innovation & Gründung, Karriere & Qualifizierung, Ko-kreative Forschung & Engagement – so oder so ähnlich werden Defizite in Kommunikation und Innovation in der Universität, in Lehre und in Forschung, adressiert. In diesen Feldern werden ganz konkrete Maßnahmen entwickelt und erprobt, und zwar im Bereich von Beratung, (Aus-)Bildung und Services. Dies erweckt Aufmerksamkeit, auch in der Wissenschaft selbst. Sie beginnt, sich auch empirisch, evaluativ und reflexiv mit der Thematik zu befassen. Das vorliegende Heft tut dies: Die versammelten 9 Beiträge gehen dazu mit ganz unterschiedlichen Aspekten den Implikationen der Third Mission für Lehre, Forschung und Universitäten nach:

- Als konzertierte Aktion beginnt Third Mission, eine Reihe von Effekten zu zeitigen, und zwar über ihre Etablierung, Professionalisierung und Differenzierung hinaus. Zunächst affiziert sie, wie *Kuhlmann, Visscher* und *Visscher-Voerman* zeigen, auch die erste und die zweite Mission der Universität: Was die Lehre betrifft, so

geht es einer 'Civic University' darum, ihre Studierenden mit Wissen und Kompetenzen zur Überschreitung disziplinärer und gesellschaftlicher Grenzen zu verhelfen. Das neue Zielbild ist kein Geringeres als dass sie lernen, mit planetarischen Herausforderungen in lokalen Kontexten reflexiv und verantwortungsbewusst umzugehen. Der Beitrag illustriert auch, wie eine solche Lehre aussehen kann.

**Seite 3**

- In der Forschung werden vermehrt ko-kreative Formate zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sowie mit der Zivilgesellschaft durchgeführt: Dazu werden soeben auch Formate entwickelt, die ein Miteinander der verschiedenen Akteur:innen und ihrer unterschiedlichen Perspektiven erlauben, so etwa die gemeinsame Gestaltung eines mehrgliedrigen Schulungsprogramms zum Thema Nachhaltigkeit für die Mitarbeitenden eines Unternehmens (*Kannegießer, Reppmann, Wenzel* und *Edinger-Schons*). So wichtig all diese Maßnahmen sind, so wird jedoch auch Besorgnis laut. Noch sei es nämlich, so etwa *Böschen, Backhaus* und *John*, noch nicht ausgemacht, ob etwa die sich etablierende Forschungsinfrastruktur der Reallabore tatsächlich in eher partizipativ-offener oder doch in eher technokratischer Weise ausgestaltet würden. Hier sehen die Autor:innen dezidiert die Technischen Universitäten in der Verantwortung, Reallabore als Chance für demokratische Innovations- und Transformationsarbeit zu erkennen.

**Seite 9/Seite 13**

- Darüber hinaus geraten nun auch die Wissenschaftler:innen selbst in den Blick. *Püttmann* und *Thomsen* machen mit ihrer Studie deutlich, wie vielfältig ihr Engagement ist und jede Förderung von Transferaktivitäten eben diese Vielfalt berücksichtigen sollte, um das wachsende Engagement nicht zu konterkarieren. Eine andere Differenzierung ist ebenfalls von eminenter Bedeutung, nämlich die der unterschiedlichen Akzentuierungen von Transfer in verschiedenen Fachkulturen. *Compagnucci* und *Spigarelli* demonstrieren am Fall Italiens, dass sich die Third Mission zunehmend um Maßnahmen erweitere, die sich primär aus sozial- und geisteswissenschaftlicher Forschung ergebe und soziale Gerechtigkeit und Lebensqualität zu fördern suche.

**Seite 20/Seite 25**

- Aus aktuellen Entwicklungen der Wissenschaftskommunikation kann man, so *Davies* auch für die Third Mission etwas lernen, nämlich dass sie – obwohl ebenfalls unablässig gefordert – an Universitäten (noch) disparat verankert, wissenschaftlichen Karrieren nicht (immer) dienlich sowie stets weiteren Herausforderungen, etwa der Digitalisierung, ausgesetzt ist: Dies fordert auch die Frage danach heraus, in welchen Kategorien wir über „Wissenschaft“ und „Gesellschaft“ und ihre vielfältigen und sich verändernden Verhältnisse sprechen können und sollen.

**Seite 30**

- Nicht zuletzt stellt man fest, dass auch Universitäten, die sich für die Etablierung der Third Mission engagieren, dabei nicht nur ko-kreative Verfahren in Lehre, Forschung und Innovationstätigkeit einführen, sondern



selbst in ihren Umgestaltungsprozessen ko-kreative Verfahren nutzen (*Sutter und Mendes*). **Seite 34**

- Trotz und eingedenk all dieser Chancen für Third Mission, ein game changer für Wissenschaft und Hochschule zu sein, halten *Spoun* und *Weiner* aus wissenschaftsphilosophischer und -managerialer Warte dazu an, aus der Third Mission keinen kategorischen Imperativ zu machen. Im Gegenteil sollte sie zu erhöhter Reflexion und Differenzierung führen. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wo und wie und für wen welche Transferaktivitäten anschlussfähig sind – und zwar spezifischer als „für die Gesellschaft“. Es geht auch um die Frage, welche Rückwirkungen Transferaktivitäten auf Forschung und Lehre in deren vielfältigen Ausprägungen haben. *Spoun* und *Weiner* sprechen sich für die Möglichkeit aus, dass Universitätsleitungen sich bei überzogenen oder ungedeckten Erwartungen „schützend“ vor ihre Forschenden und Lehrenden stellen. **Seite 39**

- Außerhalb des Schwerpunktthemas Third Mission befasst sich ein weiterer Beitrag mit Potentialen von Wirkungsanalysen für Wissenschaftskommunikation – jedoch nicht ohne Bezug zum Schwerpunktthema: Das Plädoyer etwa für eine verstärkte und technisch unterstützte Nutzung von Rückmeldungen der Nutzer:innen steht, so *Beer* und *Henke*, auch für eine qualitativ hochwertige Kommunikation durch, über und mit der Wissenschaft. **Seite 46**

- Für viele scheint klar: „Wissenschaft muss Verantwortung übernehmen“, so *Kunst*. Klar ist für sie auch: Dafür muss es begünstigende Rahmenbedingungen geben. Diese umfassen einerseits ein innovationsfreundliches *mindset* bei allen Akteur:innen – neben der Wissenschaft sind hier auch Wirtschaft, Politik und

Zivilgesellschaft angesprochen. Andererseits geht es um staatliche und öffentliche Fördermittel ebenso wie um impulsgebende Initiativen von Stiftungen. **Seite 43**

Wie immer man dazu gegenwärtig genau steht, so lässt sich doch beobachten, dass die erneut zugrunde liegende Defizitdiagnose und die daraus hervorgehenden Reaktionen Forschung, Lehre und Universitäten in erstaunliche Bewegungen versetzt: Unterschiedlichste Positionierungen sowie Reflexionen, aber auch Präzisierungen und Kritik, ebenso wie (Begleit-)Forschung und Experimente finden sich allenthalben – dieser Band lädt mit seiner *tour d'horizon* dazu ein, an dieser Debatte und den Entwicklungen teilzunehmen. Denn wenn es um ein produktives Verhältnis zwischen Wissenschaft, Hochschule und Gesellschaft für heute und morgen geht, können wir uns eines bestimmt nicht leisten: ein Aufmerksamkeitsdefizit!

#### Literaturverzeichnis

- Irwin, A. (2014):* From deficit to democracy (re-visited). In: Public Understanding of Science, 23, pp. 71-76.
- Kuhlmann, S./Rip, A. (2014):* The Challenge of Addressing Grand Challenges, [https://ec.europa.eu/research/innovation-union/pdf/expert-groups/The\\_challenge\\_of\\_addressing\\_Grand\\_Challenges.pdf](https://ec.europa.eu/research/innovation-union/pdf/expert-groups/The_challenge_of_addressing_Grand_Challenges.pdf) (18.04.2023).
- Maasen, S./Sutter, B. (2022):* Wissenschaft und Gesellschaft – Neues zur Vertragsgestaltung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 72 (26+27), S. 49-54.
- Pfotenhauer S. M./Juhl, J./Aarden, E. (2019):* Challenging the 'deficit model' of innovation: Framing policy issues under the innovation imperative. In: Research Policy, 48 (4), pp. 895-904.
- Royal Society (1985):* The Public Understanding of Science. Report of a Royal Society Ad Hoc Group Endorsed by the Council of the Royal Society ("Bodmer Report").
- Schot, J./Steinmueller, E. (2016):* Framing Innovation Policy for Transformative Change: Innovation Policy 3.0. SPRU Science Policy Research Unit, University of Sussex, Brighton, UK, [https://tipconsortium.net/wp-content/uploads/2018/03/SchotSteinmueller\\_FramingsWorkingPaperVersionUpdated2018.10.16-New-copy.pdf](https://tipconsortium.net/wp-content/uploads/2018/03/SchotSteinmueller_FramingsWorkingPaperVersionUpdated2018.10.16-New-copy.pdf) (18.04.2023).
- Stilgoe, J./Lock, S.J./Wilsdon, J. (2014):* Why should we promote public engagement with science? In: Public Understanding of Science, 23, pp. 4-15.

### Leichter Zugang für Sie zur Expertise!

Bei 6 Zeitschriften im Themenfeld Wissenschaft und Hochschulen, die der UVW herausbringt, sammelt sich in kürzester Zeit eine erhebliche Expertise an.

Wir veröffentlichen rund 140 Aufsätze pro Jahr. Da verlieren Leserinnen und Leser bei der Fülle schon mal leicht den Überblick. Wer weiß noch, was der Jahrgang 2010 in der Zeitschrift „Hochschulmanagement“ für Themen bereit hielt? Seit Gründung hat die Zeitschrift „Qualität in der Wissenschaft“ bisher rd. 200 Artikel publiziert – sorgfältig (i.d.R. doppelt) begutachtet. Ähnlich auch die anderen.

Daher bieten wir die Artikel aller unserer Zeitschriftenjahrgänge, die älter als zwei Jahre sind, **kostenlos** zum Herunterladen an. Auf unserer Website finden Sie sie, wie unten angegeben.

Das Hochschulwesen (HSW) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/hsw>

Forschung. Politik - Strategie - Management (Fo) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/forschung>

Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/zbs>

Qualität in der Wissenschaft (QiW) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/qiw>

Hochschulmanagement (HM) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/hm>

Personal- und Organisationsentwicklung (P-OE) • <https://www.universitaetsverlagwebler.de/poe>